

# Voranzeige

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **40 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## VSA-Jubiläumstagung im Mai!

Der VSA, Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen, kann 1969 das Jubiläum des 125jährigen Bestehens feiern. Aus diesem Grunde wird die traditionelle VSA-Tagung im Mai als Jubiläumstagung durchgeführt.

**Tagungsort: Bern, Kursaal**

**Zeitpunkt: 6./7. Mai 1969 (Dienstag/Mittwoch)**

Auf der Liste der Referenten, die in verdankenswerter Weise ihre Mitwirkung zugesagt haben, figurieren die Namen von Bundesrat Prof. Dr. H. P. Tschudi, Gemeinderat Klaus Schädelin, Pfr. U. Müller und Prof. Dr. G. Grosjean.

**Tagungsthema: «Das Generationenproblem in der sozialen Arbeit»**

Nach den Vorträgen im Kursaal werden am zweiten Tag verschiedene bernische Heime besichtigt.

*Der Vorstand würde sich herzlich freuen, wenn sich aus Anlass der Jubiläumstagung 125 Jahre VSA besonders viele Veteranen dazu entschliessen könnten, in Bern das VSA-Fest mitzumachen.*

In Zusammenarbeit mit den Kollegen des bernischen Regionalverbandes sind Präsident Paul Sonderegger und Quästor Gottfried Bürgi, Leiter der Geschäftsstelle, mit der Vorbereitung der Tagung beschäftigt: Die Berner 125-Jahr-Feier soll zu einem besonders festlichen Anlass werden!

Wir möchten die Heimleiterinnen und Heimleiter sowie die Veteranen des VSA freundlich einladen, an der Jahresversammlung in Bern teilzunehmen und sich schon jetzt die zwei Tage vom 6./7. Mai vorzumerken.

*Der Vorstand*

Erforschen wir einmal genauer unsere Lage. Beginnen wir bei uns Erwachsenen! Wieviele Christen sind tatsächlich, d. h. in der Tat, nicht nur in der Kirche am Sonntag, noch Christen? Wieviele Eltern sind ihren Kindern wirkliches Vorbild? Wieviele Väter sind daheim mehr als müde Gäste? Welches Ziel erstreben wir: mehr Freizeit, mehr Gold und Geld, mehr Zufriedenheit? Wer liest die vielen «Sterne», wenn nicht wir? Wieso müssen demgegenüber sogenannte «brävere» Zeitschriften «ihr Leben aushauchen»? Wieviel Engagement bringen wir auf in unserer Arbeit? Wieweit kämpfen wir für die Einhaltung von Gerechtigkeit und Wahrheit? Treibt unser Lebensschifflein — wie die toten Fische — mit dem Strom, oder kämpft es sich zielbewusst durch die See — bzw. Lebensstürme?

Ueber die Not unserer Kinder und Jugendlichen ist schon reichlich viel und oft lamentiert worden. Wir wissen, die nachkommende Generation ist verwöhnt,

verwahrlost, verwirrt, frech, anmassend, vorlaut, fordernd, arrogant, ziellos, vielleicht sogar kriminell; oh, die heutige Jugend — von ihr können wir nicht viel erwarten!

Die Lage erscheint trostlos, ganz besonders deshalb, weil es nicht äussere Einwirkungen sind, die uns untergehen lassen. Weder die gelbe, schwarze oder rote Rasse ist im Begriffe, uns niederzuwalzen. Nein, wir selber lassen uns aushöhlen, uns selber ist alles «wurst»; wir lassen uns treiben in den Weg des geringsten Widerstandes, der schliesslich zur schiefen Ebene führt. Wieso sollten wir noch Bücher lesen, wenn wir alles viel «ringer» per Auge über Film und Fernsehen mitbekommen? Bildergeschichten sind heute nicht mehr nur für Kinder — je mehr Bilder, je grösser die Bilder und die dazu gehörenden Satzstummel, desto grössere Auflagen werden erzielt. Wieso sollten wir jeden Sonntag den gleichen Pfarrer anhören, wenn der Radio uns eine Auswahl von verschiedenen Gottesdiensten bietet . . . und dazu müssen wir uns nicht einmal aus dem Bett begeben!? Wieso sollten aber auch unsere Kinder nicht verwöhnt sein, wenn wir ihnen, unserer Ruhe zuliebe, alles geben, was sie fordern? Und wieso sollten sie nicht fordern; von uns lernen sie doch nichts Besseres: wir fordern vom Staat, von der Gemeinde, vom Nachbarn, vom Ehegatten, vom Kinde — wir fordern maximal viel von der Gemeinschaft, ohne sie entsprechend zu fördern!

Gehen wir unter? Nicht, wenn wir nicht wollen! «Tote Fische schwimmen mit dem Strom, lebendige dagegen!» Betrachten wir uns bereits als untergegangene tote Fische bzw. Menschen, dann ist unser Schicksal besiegelt — dann leben wir resigniert und ziellos ein menschenunwürdiges, unmenschliches Leben; dann werden wir getrieben wie die toten Fische. Wir wollen aber Menschen sein! Wir wollen Menschen sein, die leben, die menschlich leben! Also bleibt uns nichts anderes als uns zu erinnern, dass wir leben, dass wir als lebendige Fische, respektive Menschen auch gegen den Strom schwimmen können. Wir müssen uns nicht durch den Kulturpessimismus, so modern er ist, noch durch den herrschenden Zeitgeist aushöhlen lassen. Wir wollen nicht nur fordern, sondern auch bereit sein, unser Kind und unseren Nachbarn zu fördern. Wir übernehmen nicht jede Untugend, weil man nichts dagegen unternehmen kann, sondern wir wehren uns gegen die Unwahrheiten, die hauptsächlich von geschäftstüchtigen Profiteuren verbreitet werden. Auch wenn es sehr unmodern ist, einmal den kindlichen Ansprüchen ein «Nein» entgegenzusetzen, tun wir's! Als unsere Kleine (dreijährig!) vor kurzem einige noch nicht ganz aufgetaute Himbeeren stibizte und ihr prompt darauf eine Darmentzündung «Bauchweh» bereitete, meinte sie recht überzeugend: «Ja, warum händ ihr's mir nöd ewäg gno?» Sollen unsere grösseren Kinder, Jugendlichen und Mit-Erwachsenen uns solche Vorwürfe machen dürfen? — Wenn wir nicht untergehen wollen — und wer möchte das selber oder in seinen Kindern erleben? —, müssen wir uns entgegenstellen und vermehrt . . . nicht auf unsere Bequemlichkeit, Trägheit . . . auf unser Gewissen als Ausdruck unseres Menschseins hören.

«Tote Fische schwimmen mit dem Strom,  
lebendige dagegen!»

-er.